

werke der Stadt zu vermehren, zu erhöhen und uneinnehmbarer zu machen, arbeiteten Jung und Alt, Mann, Weib und Kind, unbeirrt von dem Getrach des groben Geschüßes und des Musketenfeuers, welches Tag und Nacht die Luft erbeben machte. Die Furcht vor einem möglichen Treffen der feindlichen Kugeln schwand mehr und mehr unter der allgemeinen fieberhaften Aufregung.

Es war ein sonnenheller, herrlicher Junimorgen, als Frau Tiefdonk, deren Verkaufsladen jetzt leer und stets geschlossen war, in Begleitung ihres Sohnes Vincenz und ihrer Nichte Bärbel, aus dem Hause trat.

„Was man Alles erleben muß!“ sprach Frau Tiefdonk zu den Kindern. „Ich, eine ehrsame Bürgerzwittib, soll Schanzen helfen! Was will ich aber machen, wenn selbst unsere Frau Bürgermeisterin sich nicht von so niedriger Arbeit ausschließt? Ich glaube, daß ihre feinen Patschen gestern geblutet haben, so eifrig hat sie die Schaufel gehandhabt und schwere Steine herbeigetragen. Und die vornehm gewöhnte Frau Syndicussin durfte doch hinter der Frau Bürgermeisterin nicht zurückbleiben und mußte daher auch so thun, als gelte es, einen neuen babylonischen Thurm zu erbauen. Aber, wie hat sie dabei gekreßt und geäschert und in die Händchen gepustet! Na, ich will meinen Mann auf der Schanze schon stellen. Aber lieber als die Erde umwühlen und Steine herzuschleppen, möchte ich allen Spaniern die Hälse durchschneiden, wie ich meine Lebtag mit mehr wie tausend Putern, Gänsen, Enten, Hühnern und Tauben gethan habe. Ach, wären doch die Spanier wo der spanische Pfeffer wächst, dieses beißige, nichtsnutzige